

mad e7 (nicht aber den wag 5) in Erhöhung und behandelt Kgs-18 mit 2. L44-67 Kgs-ent (Seadlung) 2. Th3-63+ ...

- 1. T71-37 (e7)
2. L44-67
Auf Kgs-47 führt 3. Dh4-h3+ ...

Nimmt der Bauer, so erobert 3. Dh4-h3+ Kgs-47 4. Dh3-h7+ die Dame. Da nun auf K77-67 durch 5. Th7-g7+ ...

- 1. T71-37
2. L44-67
3. L44-67
Auf T77-67 kann 4. fg-h3+ ...

Am darf Schwarz den Turm durch Sd4-g5 nicht beden, weil unmittelbar nach dem 6. Dg8-e8 folgt; es bleiben nur nachfolgende Möglichkeiten:

- 1. T77-67
2. L44-67
3. L44-67
4. Dg8-e8
5. Dg8-e8
6. Dg8-e8

Mitteilungen aus der Schwabel. Internationales Turnier in England. Während die alte British Chess Association sich in diesem Jahre auf englisch-nationale Turniere beschränkt, veranstaltet die vor einigen Jahren ins Leben gerufene Counties Chess Association bei Gelegenheit ihres am 27. Juni beginnenden Kongresses in Geseford auch ein internationales Meisterturnier mit einem ersten Preise von mindestens 50 Rsd. Sterl.

Das Schachfest. Das 9. Fest des Vereinigung-Mitgliederschachverbandes hat kürzlich am 19. März seine schon Bekannte genommen unter Leitung von zahlreichen Schachfreunden aus Württemberg, Schwaben und Bayern.

Das Schachfest. Das 9. Fest des Vereinigung-Mitgliederschachverbandes hat kürzlich am 19. März seine schon Bekannte genommen unter Leitung von zahlreichen Schachfreunden aus Württemberg, Schwaben und Bayern.

die Wichtigkeit, mit der sich die Wichtigkeit des Exempels durch Nachrechnen ermitteln lassen soll.

Räthsel.

Sonogryph. Son R. A. Es sei die Kränze vom Himmel gemeint, so hat poetisch der Dichter gemeint; Doch sind auch wohl andre Kränze ihm gleich, Der Kranz nicht minder an Gohn und Gefährlich.

Charade. (Steifsig.) Son R. S. - e. Die erste Silb' ein armer Wicht, Dem's an dem Reigen wohl gebricht.

Somonym. Son S. W. - in R. Als Plachtmann heißt Du mich Gehst durch Wald und Feld; Als Jeminiann hier ich

Eilberäthsel. Son stud. Egen S.-I. a, e, e, e, ei, su, de, he, nis, tan, san, din, cho, brief, noch, tha, ko, strauch, ros, jah, gel, man, li, ves, gen, len, as, see, hai, wi, rich, di, ni, ri, mi, ar, ka, eu, chel, in, reuth, ja, rat, spie, se, sa, ra, ber, em, na, te, ter, tor, pas, hu, ri, in, ma, ri, go, lis, lith, na, ne, zo, se, po, ri, ho, li, o, o, o, u, ro, ga.

Diamanträthsel. Son II. in Elyptus. a b c c d e e e e e e e f f f f g g g g h h h h i i i i j k l l l l l l l l m n n n o o o o r r r r r r s s s s t t t t u u w w

Auflösungen der Räthsel in vorheriger Nummer: Des Somonyms: Witz. Der Charaden: Pfaffenknie. Des Witzthommens: G. Ehe, Wand, Gitarre, Windfahne, Charz freitag, Schiefen, breiten, Peter, Tag, G. Des Eilberäthsel: Delfin, Sackdorn, Gänse, Ananas, Nodowitz, Bismarck, Krebs, Gubner, Angler, Sinaid (Dofar) Neugut - Hans Watzel.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 14. Halle a. d. S., Sonntag 12. April. 1885.

Inhalt: Neu-Guinea. (Schluß). - Aus dem Waldleben. Eine Geschichte vom Robold. - Land- und Hauswirtschaft: Die Zergan- Wiede in Nord-Amerika. - Eine Verheiratung für die Härte-Anhänger. - Die Stillsatz, wolleige Apfelbäume. - Hamischfische. - Literatur und Kunst. - Schach. - Räthsel. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Neu-Guinea.

(Schluß.)

Schon im ersten Abschnitt wurde erwähnt, daß die Bemühungen niederländischer und englischer Missionare, die Papuas zum Christenthum zu bekehren, bisher ohne nennenswerthen Erfolg geblieben sind. Es scheint das seinen Grund darin zu haben, daß die Inselaner überhaupt allen religiösen Neigungen ziemlich theilnahmslos gegenüber stehen. Nach allen bisherigen Nachrichten muß man in der That annehmen, daß die meisten der Papuas nur einen Schatten von Religion besitzen in der Form des Glaubens an die Fortdauer der Seelen nach dem Tode, der bei ihnen allerdings nichts anderes ist als eine wilde Götterbesessenheit. Sie halten die Wälder für die Wohnstätte der Dämonen und wagen sich deshalb auch für die höchsten Belohnungen nach Sonnenuntergang nicht in dieselben, wie sie dem überhaupt ihre Wohnungen bei Nacht nie ohne Fackel verlassen, wie sie meinen, durch den Schein derselben die bösen Geister vertreiben zu können. Uebrigens besitzen die Papuas Erzählungen von der Erschaffung der Menschen und einem Sündenfall derselben, welche merkwürdige Ähnlichkeit mit den gleichen Berichten unserer heiligen Schrift zeigen und die Lösung erwarten, bei näherer Kenntnis der Verhältnisse auch bei ihnen eine höhere religiöse Entwicklung als bisher zu konstatiren.

Freud des bisher gefundenen Mangels an religiösem Gefühl ist doch die Stillsichtigkeit der Eingeborenen Neu-Guineas eine verhältnismäßig hochentwickelte. Viele Reisende versichern, daß die Papuas zwar kluge und umsichtige Kaufleute seien und die Preissteigerung bei wachsender Nachfrage sehr gut verstehen, aber zugleich einen großen Abscheu vor dem Diebstahl beweisen. Natürlich giebt es auch hier Ausnahmen; im allgemeinen aber steht fest, daß die Achtung vor dem Eigentum bei ihnen um vieles größer ist als bei den sonst viel höher stehenden Negervölkern des mittleren und südlichen Afrika. Auch die Heilighaltung des ehelichen Verhältnisses wird bei ihnen mit solcher Strenge gehandhabt, daß jeder

Manndialfisches.

Bei einem afrikanischen Zauberer. Der Chef der Station Karima am Tanganjiko. Gest. Etwas, steht im Mund, geogr. die nachstehende Schilderung einer Sitzung eines Zauberers (Fetichier). Ich sah eines Tages, als ich mich in Domparrara befand, den „Moumon“, den offiziellen Zauberer von Mpala, welcher seine ganze teuflische Vagabondie bei sich führte, vor mir, er wolle in einer Hütte, deren Eigentümer frank sei, seine Operationen vornehmen. Es handelte sich darum, irgendeinen bösen Geist auszutreiben. Der Zauberer, ganz mit Noth und Weiz bemalt, hatte wenig das Aussehen eines menschlichen Weibens; eine Menge Götzen und Amulette, an Güten von Hundsfäden befestigt, hing ihm rings um den Körper. Er trug außerdem gelblich-schwarze Schellen, Stricke von Rindhäuten, Haute von Biberfellen und eine feine Statuette von Holz. Was aber hauptsächlich meine ganze Neugierde erregte, das war ein großer Korb mit einem kugelförmigen Deckel. Derselbe enthielt eine „dawa“. Nach den Andeutungen der Eingeborenen hieß diese „dawa“ nicht nur Gegenstände, um übernatürliche Dinge hervorzuzaubern, sondern die Verwendung erforderte sich auch auf die Nachkommen. Man hat daraus, welche Neigen fallen lassen, man hat solche, am Besten von irgendeiner Krankheit zu heilen. Mein Moumon, am Be-

stimmungsorte angelangt, forderte eine Hütte, in welcher er allein zu sein verlangte. Das Häuschen wurde ihm bewilligt und alle meine Begleiter, wie ich selbst, hielten uns vor der Thür befellden auf. Nach Verlauf einiger Minuten und nachdem er keinen Willens vom aufgehelt hatte, begann er unter Pfeifen und Singen die Geister zu rufen. Diese, ließ er quillig, liegen sich nicht zu lange nöthigen und bald hörten wir wiederholt Du! Du! Du! In diesem Augenblicke, ohne vorher zu rufen, trat ich in die Hütte ein; der Moumon ganz verdrückt wollte keine Wänder einstellen, nachdem ich ihm aber den freigelegten Weizel ichroft entlehnt hatte, fortzuziehen, mochte er's nicht, dem entgegen zu handeln. Er ergriff das Geräusch Du! Du! mit Hilfe von Stollenfäden, die er passend durchbohrt hatte und von denen er durch das Fell einer Zibethkatze in einem Malesbala umgestaltet war. Um leinen Betrag zu verdienen, waren diese Stäbchen unter den Kopf der Statuette verborgen worden; der Malesbala wurde mit Hilfe des Fußes in Bewegung gesetzt, welcher durch einen Pfahl mit dem Kopf der Zibethkatze in Verbindung stand. Nachdem ich dieses Räuber entdeckt, ließ ich meine Begleiter, Eingeborene, eintreten und letzte ihnen die Ursache des Geräusches, das sie alle hatte erziehen lassen, auseinander. Ich bewegte jetzt selbst fertig den Malesbala und die starken Du! Du! Du! bewirkten, daß sie alle laut anfielen. Ich glaubte damit meine Seite vor der Macht der Zauberer bewahrt zu haben, aber ich habe später erlernen müssen, daß ich mich darin getäuscht. Nachdem der Moumon sein Spiel ent-

Für die Redaktion verantwortlich: S. B. Dr. H. Wolf in Halle. Druck und Verlag von Otto Genschel in Halle a. d. S.



ferwohl die berühmten russischen Olons, wie auch die holländischen Hardranes aus dem selbe geschlagen und zeigen nicht nur auf kurze Distanzen — 3, 4 oder 5 Werst oder englische Meilen — ein ungemein große Schnelligkeit, sondern auch auf großen Reisen eine Ausdauer, wie kaum eine andere Pferde-Rasse der Welt.

Der Trabersport hat in Amerika eine sehr große Bedeutung erlangt; alle Reizen, welche „brühen“ waren, hauptsächlich, daß nur geringe sich ein leidlich richtige Vorstellung von der Bedeutung dieses Sports bilden könnte, welcher dort an den großen Trabrennen selbst theilgenommen hätte. — Fast alle Klassen der nordamerikanischen Bevölkerung zeigen großes Interesse und Verständnis für die verschiedenen Vorgänge auf der Trabrennbahn und besuchen daher auch solche Plätze mit besonderer Vorliebe, wo sie Gelegenheit finden, die hervorragensten Trabrenner zu sehen.

Viktor Silberer berichtet, daß jede größere Stadt in den Vereinigten Staaten eine eigene schon angelegte, wunderbare gauisire Traberbahn besitzt. Die Zahl der Meetings, welche in einem Jahre dort abgehalten werden, ist Region, und alle finden ihr zahlreiches Publikum, das auch meistens alle besseren Pferde kennt, ihre Chancen genau zu beurtheilen und gegen einander abzuwägen versteht und sich endlich mittelst hoher Wetten bei jedem Rennen engagirt.

Man nennt die Trotter in Amerika die erste Pferderrasse der Welt, auch wohl die Hoffe per excellence und behauptet, daß sie die Zukunft's Pferde des Erdballs abgeben würden. — Wir können diese Ansicht der Amerikaner nicht theilen und vermuthen, daß jene Rassenarten aus dem Staate Indiana stammen, welchen man — wie früher schon einmal gesagt — im Volksummende den Renommistens Staat nennt. — Immerhin ist nicht zu leugnen, daß man „brühen“ alle hervorragensten Trabrer, d. h. die Sieger auf großen Rennbahnen fast ebenso theuer bezahlt, wie in England die Vollblutrenner.

Für rasches Fahren zeigt der Amerikaner eine ebenso große Liebhaberei, wie der Russe und Engländer. Während der britische Farmer ein Pferd schätzt, das, wenn es auch im Familienfuhrwerke oder vor dem Arbeitswagen gehen muß, ebenfalls im Stande ist, bei passender Gelegenheit den Hund an der Fuchsjagd zu folgen, so sucht sich der amerikanische Farmer und Geschäftsmann ein Pferd zu verschaffen, welches nicht nur ein tüchtiges Wagenpferd im alltäglichen Gebrauche abgibt, sondern das auch in einem Trabrennen debütiren und möglicherweise als Sieger aus einem großen Kampfe hervorgehen kann. — Solche Pferde sind dann die Lieblinge der ganzen Stadt und werden oftmals mit vielen Tausend Dollars bezahlt.

Wir können hier (in diesen Blättern für Unterhaltung zc.) nicht ausführlich mittheilen, auf welche Weise die Amerikaner ihre moderne Trotter-Rasse gebildet, welche Mittel und Wege sie eingeschlagen haben, um jene raschen und zugleich so ausdauernden Pferde heranzuzüchten, und müssen uns darauf beschränken, die Geschichte eines einzigen Stammes (oder einer Familie), welcher den Namen „Morgan“ führt, etwas näher zu beschreiben, da gerade dieser in der ältesten Zeit besonders viel genannt und gerühmt worden ist.

Die Morgan-Pferde verbanden ihren Namen einem Schmiedmeister in Vermont, der Justin Morgan hieß und sich zu Anfang dieses Jahrhunderts als tüchtiger Pferdewehrer und Pferdejudist unter den thierjüchenden Bauern seines heimatlichen Staates ganz besonders hervorgethan haben soll. — Jener Mann besaß ein gutes Auge, erkannte auf den ersten Blick, ob ein Fohlen bermal einft als Pferd gute Formen besitzen und tüchtig sein würde. Für seine Pferde zeigte er in der Regel größeres Interesse als für seine Schulden, und man sagte ihm nach, daß er die letzteren oftmals vernachlässigt habe. — In Morgan's Stalle wurde ein Fuchsbentst geboren, der sich schon im jugendlichen Alter durch rasche und gewandte Bewegungen in allen Ganganarten auszeichnete und dabei eine große Kraft entfaltete. — Ueber die Abstammung dieses Thieres von väterlicher Seite lauten die Angaben verschieden. Einmal wird angegeben, daß „Erz Briton“ der Vater gewesen sei und von anderer Seite berichtet man, daß der schöne, kräftige Fohlen „Beautiful Bai“ jenes Morgan-Fohlen genannt habe.

Der „Beautiful Bai“ soll von einem Oberst Delancy in Amerika gezogen worden sein, und man vermuthet in ihm

einen Strossen des berühmten englischen Vollbluthengstes „Traveller“.

Ein Weiber des Schmiedmeisters Morgan sagte aus, daß als Mutter jenes Fuchsbentstes eine Stute aus der Widbau-Zucht bezeichnet werden könne, deren Gestirn aber einerlei's beskritten wird, während Wilbar nach Anderen ein Nachkomme des 1776 importirten „Indian-Traber“ gewesen sein soll. — Mehrere amerikanische Fohlenzüchter behaupten, daß der fragliche Fohlen von einer canadischen Vahlfute gefallen sei, in welcher normännisches Blut geflossen hätte, und noch andere behaupten, daß jenes Mutterpferd aus verschiedenen Blutmischungen hervorgegangen sei. — Bestimmtes läßt sich hiernach über die Vorfahren des Morgan-Hengstes leider nicht angeben; wir wissen nur soviel, daß derselbe leistungsfähige Voreltern gehabt hat und selbst ein Thier mit guten Formen gewesen ist. Er trug ein schönes dunkles Fuchsfhaar; seine Mähne und der Schweif waren von tischschwarzer Farbe; sein Gewicht stellte sich auf 470 kg und er erreichte (ausgewachsen) eine Höhe von 1,45 m.

Wir übergehen hier die nähere Körperbeschreibung dieses Stammvaters der Familie Morgan und wenden uns in der nächsten Nummer unserer Blätter zur Schilderung der modernen Morgan-Pferde, wie solche jetzt dort vorkommen und wie jene uns kürzlich vom Agriculturisten des Agriculterist im 32. Bande seines landwirthschaftlichen Fachblattes geliefert wurde. (Schluß folgt.)

Eine Verwickelung für die Stärke-Industrie.

Wie so manche andere Industrie, ist gegenwärtig die Stärke-fabrikation in ihrer Entwicklung an einem kritischen Wendepunkt angelangt, indem die älteren Fabriken durch die jüngere Konkurrenz zu rationalen Einrichtungen und zu einem vervollkommeneten Arbeitsverfahren gedrängt werden. Bekanntlich ist es jedoch für den Einzelnen, selbst wenn er im übrigen ein tüchtiger Fachmann ist, sehr schwer, zu entscheiden, auf welche Weise er bei einer Neuerrichtung sein Augenmerk zu richten hat. Um auf diesem Gebiete durchdringende Erolge erzielen zu können, ist es in Fachkreisen seit längerer Zeit als notwendig erkannt worden, die auf Verbesserung gerichteten Bestrebungen in der Art zu konzentriren, daß eine entzwickelnde ausgerüstete und über die erforderlichen Kräfte verfügbare Verwickelungs-Anstalt eingerichtet werde. So schwierig die Ausführung dieses Gebotens ist, so um so mehr Arbeitsfähigen erfordern muß, so ist dieselbe doch heute eine vollendete Thatsache. Der durch langjährige Erfahrungen und erfolgreiche Arbeiten in der Stärke-Industrie hierzu besonders befähigte, durch seine zahlreichen technischen Publikationen in weiten Kreisen bekannte Civil-Ingenieur W. S. Wland in Leipzig-Gohlis hat in Verbindung mit seinem technischen Bureau eine Verwickelungs-Anstalt für die betreffende Industrie errichtet, die mit allen Einrichtungen zur Herstellung der verschiedenen Stärkforten (Weiß-, Waas-, Weizen- und Kartoffelstärke) sowie von Dextrin zc. und auch mit einer Muster-Wandanlage versehen ist, insofern der Betrieb in vollkommen fabrikmäßiger Weise erfolgen kann. Die Verwickelungs-Anstalt hat ihr eigenes chemisches Laboratorium und verfügt über eigene Stärkmaschinen, Spezialmaschinen und Chemiker, die sich ihrer Aufgabe mit ebensoviel Eifer als Sachkenntnis widmen. Diese Aufgabe ist, wie aus dem Prospekt ersichtlich, in erster Linie die Einführung neuer und die Verbesserung mangelhafter Fabrikationsprozesse und hiernit in Zusammenhang stehend: Die Einleitung und die Verbesserung des Betriebes durch Spezial-Rechner, das Anlernen von Fabrikanten, Werksführern und Arbeitern, die Erklärung von Nachschüssen und Auskünften über alle in der Stärke-fabrikation vorkommenden Fälle, die Prüfung von Maschinen und Fabrikationsmethoden, endlich die Unternehmung und Beaufsichtigung aller einschlägigen Rohmaterialien und fertigen Produkte. Die Erfolge, welche das verhältnismäßige junge Unternehmen bereits aufzuweisen hat, lassen darauf schließen, daß es sich hier mit einer durchaus zeitgemäßen und den Bedürfnissen der Praxis in jeder Hinsicht Rechnung tragenden Schöpfung zu thun hat, und so ist im eigenen wohlverstandenen Interesse der betreffenden Kreise zu wünschen, daß diese je länger je mehr die ihnen durch die Wland'sche Verwickelungs-Anstalt gebotenen großen Vortheile erkennen und sich dieselben in vollem Maße zu nutzen machen möchten.

Die Winklaus, wollige Aepfelwinklaus.

(Schizonozona lanigera.)

Trotz aller Warnungen wird bei der Bekämpfung der Winklaus so häufig vorgegangen, daß sie jetzt eine Gemeinigkeit für unsere Aepfelbäume geworden ist. Jetzt ist es noch Zeit, an ihre Bekämpfung zu gehen, und ich möchte deshalb noch vor Durchbruch der Gefährlichkeit dieser Thieregen, an diese Maß zu des Kleinere erinnern, ehe es zu spät ist.

gefangen und nach China ausgeführt wird, wo es als Nahrung der niederen Volksklassen dient. Bei dieser Gelegenheit sei auch gleich erwähnt, daß außer einigen wenigen Schlangenarten und zahlreichen Krokodilen, kommt bis jetzt die Erörterung der Anst vorgerückten ist, keine den Menschen gefährliche Thiere gefunden worden sind.

Die Schätze des Mineralreiches sind bis jetzt natürlich noch wenig bekannt. Nur so viel steht fest, daß es auf der Insel Gold giebt, und daß auch bedeutende Nickelminen vorhanden sind, von denen schon jetzt einige monatlichen Ertrag von 20,000 M. und mehr liefern. Eisen ist ebenfalls in ziemlicher Menge vorhanden, und auch Kohlenflöße sind hier und da entdeckt worden, obgleich man nicht weiß, ob sie des Abbaues werth sind. Salz hingegen scheint es nirgends zu geben; wenigstens bereiten die meisten Eingeborenen ihre Speisen ohne dieses Gewürz zu, während es andere aus Pflanzensaften zu gewinnen wissen.

Nach diesen Angaben scheint es allerdings ungewißhaft, daß Neu-Guinea als Handelskolonie sehr geeignet ist; ob es sich aber als Ackerbauland für deutsche Einwanderer gebrauchen lassen wird, muß die Zukunft lehren. Für jetzt wollen wir das Urtheil eines mit den Verhältnissen bekannten Naturforschers hierher setzen, der 1882 an die „Petersmannsche Wirthschaftsblätter“ etwa folgendes schrieb: Ackerbauland sind in einem tropischen Klima außer auf Hochplateaus für Deutsche unmöglich, Hochplateaus aber kennt man in Neu-Guinea noch nicht

und, selbst wenn man sie konnte, wäre es sehr schwer sie zu erreichen und für den Ackerbau herzurichten. Auch fehlt es an Arbeitskräften, denn die Papuas werden sich schwerlich zur Landarbeit für Europäer hergeben, und deutsche Bauern wohl zu dirigiren, wäre ein außerordentliches Pöbel. Weiter macht der betreffende Briefsteller die Bemerkung, daß nur unter dem Schutze des Deutschen Reiches eine Handelskolonie in Neu-Guinea existiren könnte. Diese Bedingung ist erfüllt; Deutschland hat den dort bestellenden Handelsreisenden seinen Schutz gewährt, und wie es bereit ist denselben auszuüben, das beweist der Tag, an welchem zuerst für die Sache der Kolonisation im Kamerungebiet deutsches Blut floß. Auch der Konflikt mit England über Neu-Guinea und die naheliegenden Inselgruppen hat sein Ende in einer für uns sehr zufriedenstellenden Weise erreicht, insofern es in dieser Beziehung wenigstens ebenfalls keinen Grund mehr zur Verwirrung über unsere Fortschritte in der Südsee giebt. Und wenn es denn bei unserer Betradtung der Dinge nicht rathlich scheinen sollte, deutsche Ansiedler aus unserem Vaterlande direkt nach der Insel zu führen, so ist doch das nicht zu bezweifeln, daß von den mehr als hunderttausend Deutschen, welche jetzt in Australien leben, mancher gern seinen Wohnsitz nach dem neuen deutschen Gebiete verlegen und so dem alten Vaterlande, das den Sohn und seine Kraft schon verloren gegeben hatte, wiedergewonnen werden wird.

Get.

Aus dem Waldleben.

Eine Geschichte vom Kobold.

„Alle Wetter!“ sprach der Oberförster berückelt, „der eine Sonntagabendherbst geht und der andere kommt. Wahrscheinlich, der Frau Antonsch's Schöpfung kommt daher geschwemmt, wie ichliche Verbindung wegen der Fortfasse, — dann hätte ich dem Kassen läßt die Thür gewiesen!“
Friedrich lächelte sich getroffen. Er stand auf um sich zu verabschieden. „Mein bleiben Sie! Keinen Sie! bestimmte der Vorgesetzte. Ich habe noch so manches Nötige mit Ihnen zu sprechen; besonders wegen der Wildbühnen auf Förster Filom's Reviere. Bei seinem der Fortfasse ist sie so eingewirren, wie bei dem, trotzdem der Fortfasse über Föhler dort stationirt ist. Nächstens sprechen wir mehr darüber! Jetzt nicht! wenigstens so lange nicht, als der zukünftige Herr Oberbauplatz hier ist.“

So spottend empfing er den hoffnungstreuen jungen Mann der unter den Garten betreten hatte.

Obgleich der junge Gräbun ein nichts weniger als gern gesehener Gast war, so konnte man ihm doch ein vornehmes Wesen in seinem Auftreten nicht abspüren. Elegant gekleidet mit höchster Pünktlichkeit, zeugten alle seine Manieren von sorg-

fältiger Erziehung. Theilnehmend frug er im Auftrage der Eltern und seines eignen Herzens nach dem Befinden der gnädigen Frau, schüttelte dem Hausknecht die Hand und begrüßte die jungen Damen mit eleganter Verbeugung. Gegen Friedrich mußte er den Ton freundschaftlicher Herablassung ganz vortrefflich anzuschlagen.

Dennoch wollte die Unterhaltung nicht recht in Fluß kommen und als er sich gar ermunterte, ob Fräulein Bertha von ihrer Reise bald zurückkehren werde, schmit ein kurzes Nein! des Vaters den Faden des Gesprächs vollends entzwei und es trat eine fast peinliche Stille ein, insofern es recht willkommen erschien, als der Müller Erhardt an den Zaun trat und den Oberförster, oder auch Herrn Friedrich bot, zu ihm heraus zu kommen und seinen Heiligenschein nachzuheben. Es wolle ihm scheinen, als ob Stifftig sich darin einzuwickeln hätten. Das hatte Friedrich schon gefehen vermutet und richtig! es fanden sich Spuren, die keinen Zweifel an der Thatsache übrig ließen. Frische Fährten bezeichneten den Weg unter das Heißholz und tiefer in einer Riefe fanden sich Föhren und Eierschalen, deren Anhalt den Wäubern recht gut geschmeckt haben mochte.

„Schade drum, daß es noch zu früh im Jahre ist!“ meinte der Oberförster. „Jetzt sind die Wägle noch nicht ab.“ Ver-

weis auf die betreffende Stelle des Hauptartikels eintritt. Hierdurch ist Raum gewonnen für eine große Anzahl von kleinen, knapp gefaßten und doch die genannten Daten gebenden Notizen, wie sie kein ähnliches Werk anzufinden hat. Was aber der „Deutschen Encyclopädie“ einen wahrhaft wissenschaftlichen Werth verleiht, ist der Umstand, daß sämtliche nach eingeworfenen erhebliche Artikel von Fachmännern ersten Ranges geschrieben werden, daß diese Artikel sämtlich von ihren Verfassern unterzeichnet werden, und daß das Werk neben dem Zweck, immer möglichst viele Dinge schnell und sicher zu unterrichten, wie es von einem derartigen Nachschlagewerk mit Recht verlangt wird, den andern Zweck verfolgt, durch sorgfältigen Nachweis der Quellen und den Nachdruck getreten sind, einen verhältnismäßig breiten Raum in der Behandlung gewährt; daß es ferner durch ein größeres oder immer noch handliches Format einen wirklich lesbaren guten und klaren Druck ermöglicht, dabei aber eine große Anzahl von Abbildungen und Spezialarten im Text bringt, welche planmäßig ausgewählt, das wissenschaftliche und technische Verhältniß zu fördern geeignet sind.“ Das wesentliche des neuen Werkes besteht darin, daß auf allen Wissensgebieten die Hauptquellen in größerer, wirklich erschöpfender Weise behandelt werden, welche besser als die gewöhnlichen Artikel der Konversationslexika einen Einblick in die dem Leser ferner liegenden Gebiete eröffnen, und daß für eine Menge von Einzelheiten derselben Materie bei dem betreffenden Stichwort der bloße Ein-



